

Heike Oldörp/ 11.10.2016



Das mobile Büro in der Inselstrasse

Ergebnisbericht

Aktivierende Befragung zu «klybeckplus»

Zusammenfassung

Insgesamt 86 Passanten, vorwiegend mittleren Alters und zum Teil langjährige Bewohner von Klybeck-Kleinhüningen, gaben Auskunft. An ihrem Quartier schätzen sie das günstige Wohnen, das grosszügige Denken und die Nähe zu Rhein, Wiese und Deutschland sowie Angebote wie Aktienmühle und Hafennutzung. Die Entwicklung der letzten Jahre wird von einigen mit «zu viele Kulturen, zu viele Kranke, zu viele Baustellen» zusammengefasst. Es gibt den Ruf nach mehr Sauberkeit, Sicherheit, Grünräumen und Treffpunkten. Grosses Anliegen im Zusammenhang mit der Entwicklung «klybeckplus» ist die Entstehung von neuem Wohnraum verschiedenster Ausprägung. Bei den Freizeitangeboten stehen Baden und Schwimmen prominent auf der Wunschliste. Zudem soll der Stadtteil zugängliche Werkstätten, Mehrzweckhallen und Raum für laute Vergnügen wie Partys bieten. Grüne, unterschiedlich nutzbare Flächen scheinen einem zentralen Bedürfnis zu entsprechen. Die meisten Befragten wollten die Industriebauten auf dem Areal zur Umnutzung erhalten. Kleingewerbetreibende sind - im Gegensatz zu neuen Shoppingcenters - willkommen. Angestrebt werden soll ein Mix von Nutzungen und Leuten. Der Mensch soll als Mass dieser Stadtentwicklung dienen. So ist neben «genügend Parkplätzen» vor allem auch der Langsamverkehr zu fördern. Das Projekt «klybeckplus» darf weder Gentrifizierung noch Ghettoisierung zur Folge haben.

Allgemein

Die Befragung wurde an drei Tagen, vom 6. bis 8. September 2016 in der Inselstrasse im Klybeck durchgeführt. An den drei Vor- und Nachmittagen sowie zwei Abenden bis 19 Uhr bzw. 19.30 wurden **insgesamt 86 Personen** befragt. Ziel der Befragung war den Kenntnisstand zur bevorstehenden Planung «klybeckplus» in Erfahrung zu bringen, über die Beteiligungsmöglichkeit und die Planung zu informieren und Anliegen zu der Stadtentwicklung abzuholen.

Von den 86 befragten Personen sind 88 % im Klybeck wohnhaft, die restlichen Personen arbeiten dort oder waren zum Einkaufen oder zu Besuch. Ein Teil der BewohnerInnen gab auch Auskunft zur Wohndauer im

Klybeck: mehrfach wurden 20, 30 oder noch mehr Jahre genannt.

Das Altersspektrum der Befragten war sehr breit. Im Vergleich zur Altersverteilung in Basel wurden weniger Kinder & Jugendliche und ältere Personen befragt (s. Abb.1), hingegen deutlich mehr im Altersbereich 36 bis 64 Jahre.

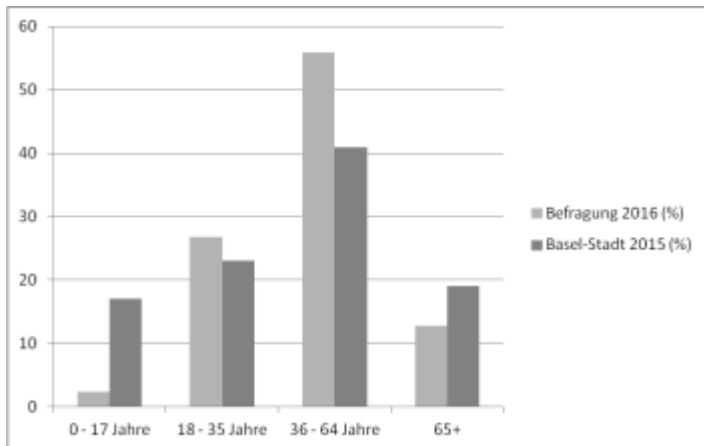


Abb. 1: Altersverteilung der Befragten im Vergleich mit Basel-Stadt (Quelle: Stat. Amt)

Hingegen haben mit 66 % überdurchschnittlich viele Schweizer Staatsbürger teilgenommen – im Vergleich zum Quartiersdurchschnitt von 48 %. Das Spektrum an Nationalitäten der 44 % befragten AusländerInnen reicht von Italien, Türkei, Albanien, Kosovo, Mazedonien, Kroatien über Estland, Deutschland und Kongo nach Indien.

Klybeck – Einschätzungen und Wünsche zum bestehenden Quartier

Bei der Mehrheit der Befragten handelte es sich um BewohnerInnen des Klybeck-Kleinhüningen und sie wurden danach gefragt, was sie am bestehenden Quartier schätzen.

Neben infrastrukturellen Vorteilen wie gute Einkaufsmöglichkeiten, günstiger Wohnraum und die Nähe zu Rhein, Wiese und Deutschland oder auch die Aktienmühle und Zwischennutzungen Hafen wurden atmosphärische Qualitäten genannt. Es sei belebt und doch ruhig («Dorfstadt»), es spielen viele Kinder auf der Strasse und auch abends fühle man sich aufgrund des Lebens auf der Strasse sicher. Einige hoben Aspekte des Zusammenlebens hervor wie eine grosse Toleranz («Leben und Leben lassen»), es sei nicht so bürgerlich und kleinkariert und nicht jeder ein Privatpolizist. Von vielen wird die kulturelle Vielfalt, Durchmischung und auch Offenheit geschätzt. Und die, die dort aufgewachsen sind und vielleicht nicht mehr dort wohnen, nennen es trotzdem «Heimat».

Gerade zu den letztgenannten Aspekten gab es aber auch andere Stimmen, die kritisieren, dass es eher ein Nebeneinander als ein Miteinander sei. Die Vielfalt der Kulturen sei dabei zu kippen und die Leichtigkeit gehe verloren. Es gäbe zu viele Kulturen und Kranke und so entstünde Unsicherheit. Eine Person nannte es das «Ghetto 4057», eine andere die «Aussenstation der PUK» - aufgrund der Entwicklung der letzten Jahre.

So wünschten sich viele auch mehr Sauberkeit und Ordnung. Es sei zu dreckig und es bräuchte einen Quartierspolizisten oder eine Polizeistation im Quartier, um die Sicherheit zu erhöhen.

Dem Klybeck fehlt ein Sportplatz, öffentliche Plätze und Grünflächen, Brunnen und ein Ort wo man sich trifft, wo sich die Kulturen begegnen und mischen können – z.B. ein Markt, ein Park (auf der Ackermatte findet das leider nicht statt) oder ein Begegnungszentrum. Sehr wichtig wurde auch ein Jugendtreff erachtet und von einer Person wurde der Trend benannt, dass grosse 4-5-Zimmerwohnungen gesplittet würden zu kleineren Wohnungen und somit Familienwohnungen verloren gingen.

Und man wünschte sich endlich ein Ende der Baustellen im Quartier. Ganz besonders der Lärm wurde als starke Belastung empfunden, aber auch Verzögerungen im öffentlichen Verkehr.

«klybeckplus» – Wünsche an den neuen Stadtteil

Die Stadtentwicklung «klybeckplus» war nur 38 % der Befragten ein Begriff¹. Zumeist war die Vorstellung eher vage, nur einige wenige hatten eine genaue Vorstellung von der Planung und den Beteiligungsmöglichkeiten. Auch von dem Gebiet «Industriereal Klybeck» hatten nur 44 % eine Vorstellung, zumeist vom Vorbeifahren auf dem Schul- oder Arbeitsweg.

Vielen war es ein Anliegen, dass in dem neuen Stadtteil Wohnraum zur Verfügung gestellt wird (s. Abb.2), und fast ebenso vielen war preisgünstiger, bezahlbarer Wohnraum wichtig (53 %). Gerade bei der Betonung auf „bezahlbar“ wurde häufig darauf hingewiesen, dass Neubauwohnungen ja häufig per se teuer seien und es aber Wohnraum für den kleinen Geldbeutel bedürfe, z. B. auch für Studenten oder junge Menschen in der Ausbildung oder auch für Arme. Einige sahen die Lösung darin, Genossenschaften oder gemeinnützige Stiftungen bauen zu lassen (24 %). Mehrfach wurde auch geäußert, dass es städtische Wohnungen bräuchte bzw. der Kanton eingreifen müsse, um preisgünstige Wohnungen anzubieten. 12 % wiesen ausserdem auf den Bedarf nach grossen, preisgünstigen Familienwohnungen (4-5-Zimmerwohnungen) hin. Daneben wurden mehrfach Alterswohnungen, generationenübergreifendes Wohnen, alternative und heterogene Wohnformen (auch temporäre wie die Wagenburg) für das neue Stadtquartier vorgeschlagen.

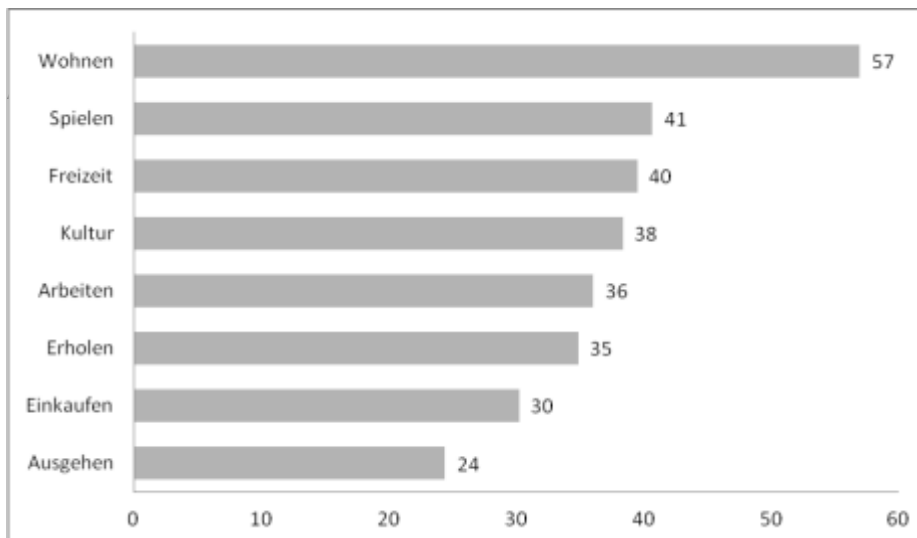


Abb. 2: Welche Nutzungen sind Ihnen besonders wichtig? (Angaben in %)

Angebote für die Freizeit, Ausgang, Spielen und Kultur wurden jeweils von ca. 40 % der Befragten als wichtige Funktionen im zukünftigen Stadtteil angesehen (s. Abb.2). An erster Stelle steht der Wunsch nach einem Hallen- oder Freibad (33 %, siehe Abb. 3) – manche stellten sich auch ein Strandbad oder ein Flussbad an der Wiesemündung vor. Vor dem Hintergrund, dass viele jetzt schon im Klybeck ein Fussballfeld vermissen, wurden dann auch von 12 % der Befragten Sportanlagen und –hallen im neuen Stadtquartier gewünscht. Dabei war es den meisten wichtig, dass es offene Sportanlagen sein sollten – also nicht nur für Vereine nutzbar und abgeschlossen. Auch Mehrzweckhallen für Alte und Junge wurden genannt, eine Festhalle mit vielen

¹ Bei 15% der Befragten liegen zu dieser Frage keine Angaben vor.

Parkplätzen und offene Werkstätten und –räume (Beispiel Freizeitzentrum Landauer) und Räume für spontane, improvisierte Nutzungen.

Für Kinder wurden neben Spielplätzen auch Angebote für Schlechtwetter vorgeschlagen wie das Kinderland in Lörrach, also Indoor-Mehrzweckhallen für Familien mit Kindern von 4 – bis 16-Jahre ohne Konsumationszwang. Mehrfach wurden Angebote für Jugendliche gefordert: Indoorhallen wie die Freizeithalle Dreirosen mit einem vielfältigen Angebot, Skaterhalle und auch «Frei-Räume» also Möglichkeiten zum Rückzug und für zwanglose Treffen. Zusätzlich wünschte man sich auch eine Party-Ausgehalle, Nachtclubs, Bars – halt, wo es laut sein darf.

Auch kulturelle Einrichtungen wurden mit 38 % recht hoch gewichtet: Neben einer Bibliothek (21 %) schlug man Kino, Theater, Galerien, Sprach- und Tanzschule, ein Musik-Kulturzentrum mit Konzert- und Proberäumen oder auch ein Museum vor – dann aber mit Bezug zum Ort, bspw. ein Industriemuseum. Es sollen auch keine «Bildungs-und Kulturtempel» geplant werden, sondern Orte mit auch wechselnder, temporärer Bespielung.

Das Beispiel der *fahrbar* in Muttenz wurde genannt als ein Vorbildareal, das Gastronomie, zwanglose Treffpunkte und Kultur vereint.

Vorstellungen zum Bereich Bildung wurden nur vereinzelt geäußert: mehrfach im Zusammenhang mit der sozialen Durchmischung, um das Schulniveau zu heben. Einzelne Personen fanden, im neuen Stadtteil sollten mehrsprachige Schulen, Schulen für Kinder mit Lernschwierigkeiten und auch Integrative Projekte Platz haben. Auch einen Unistandort konnten sich mehrere dort vorstellen.

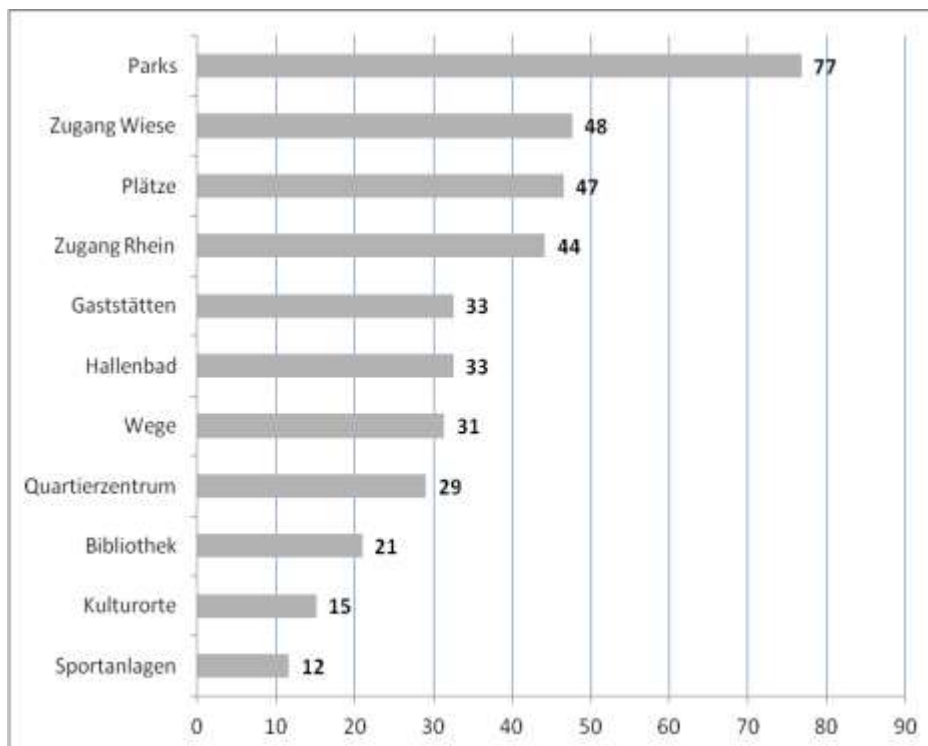


Abb. 3 : Welche Angebote wünschen Sie sich dort? (Angaben in %)

Ein sehr wichtiger Punkt war die Begrünung des zukünftigen Stadtteils: Grünflächen und –verbindungen wurden von 77 % der Befragten gewünscht und als wichtig erachtet. Das Spektrum reicht dabei von der Begrünung zur Verbesserung des Stadtklimas bis hin zu einem Park mit Café und Kinderspielplatz (wie Schützenmatt- oder St. Johanns-Park). Mehrfach wurden auch Familiengärten (auch neue Formen) gewünscht, urban gardening – ein Viertel mit Selbstversorgung und Einzelne wünschten Parks zum Aneignen & selber

gestalten oder Silent places (lärmgeschützte Orte). Mehrfach forderte man auch den unbedingten Erhalt der Grünanlagen und Bäume entlang der Klybeckstrasse, Bereich Clavel-Villa.

Aufenthaltsqualität im Freien wie auch in öffentlichen Gebäuden wurde auch vor dem Hintergrund gewünscht, dass die Begegnung der Kulturen möglich wird.

33 % fanden ein gastronomisches Angebot wichtig, um sie in den neuen Stadtteil zu locken. Internationale Küche, gute Restaurants bzw. andere Bars und Angebote als im bestehenden Klybeck an der Kleinhüningerstrasse wurden dort gewünscht.

«klybeckplus» - Zum Charakter des Stadtquartiers

Mit 59 % sprach sich die Mehrheit der Befragten dezidiert dafür aus, dass – soweit umnutzbar – Industriebauten erhalten werden sollten und diese auch den Charakter des Quartiers prägen sollten. 8 % fanden dagegen, die alten Gebäude sollten abgerissen werden und neues mit guter Qualität entstehen – sie sahen keinen Sinn darin, an die vorangegangenen Nutzungen zu erinnern, sie hätten keinen Bezug zu dem Areal.

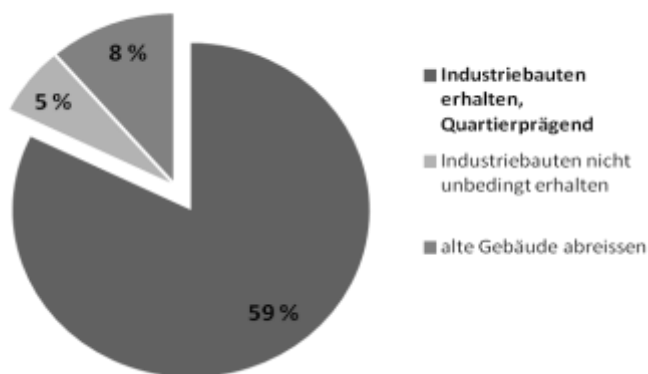


Abb.4: Finden Sie, dass die Industriebauten zum Teil stehen bleiben sollten?

Sehr häufig wurde eine «gute Durchmischung» als Ziel für das Stadtviertel genannt – sowohl bezogen auf die Nutzungen wie auch auf die Bevölkerung. Ein Nutzungsmix mit dem Ziel, eine gute Infrastruktur für alle zu schaffen war für einige wichtig. Ein Teil der Befragten fand, eine gute Mischung von teuren und günstigen Wohnungen sei anzustreben – wohingegen andere wiederum meinten, es solle keine Luxuswohnungen geben, das angrenzende Klybeck sei ein Arbeiterquartier. Ein Quartier mit Lebensqualität für alle ist anzustreben – ein «Quartier für die MENSCHEN» und nicht für den Profit.

Vorstellungen zur baulichen Dichte wurden selten geäußert, mehrere Personen sprachen sich jedoch gegen Hochhäuser aus. Man wolle keine Türme, die maximale Gebäudehöhe solle die der Klybeck-Mitte-Häuser nicht überragen, eine Person wünschte sogar explizit Blockrandbebauung.

«klybeckplus» – Gewerbe und Verkehr

Zur gewerblichen Nutzung hatten nicht alle eine Vorstellung oder Haltung. Wenn aber, dann fand die Mehrheit sollen die Voraussetzungen für lokales Gewerbe und Handwerk geschaffen werden. Die Vorstellung von kleinteiliger Diversität wurde mehrheitlich vertreten: diverse Handwerker, Läden – aber keine Einkaufszentren, lokales Gewerbe, Kreativwirtschaft, Ateliers und Forschung. Man wünscht sich eine grosse Vielfalt an Arbeitsplätzen. Eine Person forderte auch, dass das Gemeinwesen mit tiefen Mietpreisen Start-ups fördern solle. Befragt zur Anordnung bzw. Zonierung fand die Mehrheit, dass Mischzonen – im Sinne eines belebten Quartiers – an sich in Ordnung seien, aber man solle das lärmintensive Gewerbe und Wohnnutzung entflechten.

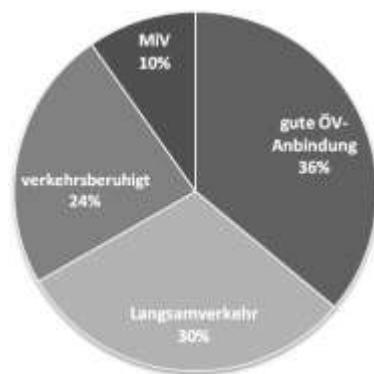


Abb. 5: Was ist Ihnen beim Verkehr wichtig?

Auch wenn sehr vehement Positionen für genügend Parkplätzen vertreten wurden – die Mehrheit vertritt die Haltung, dass bei der Planung des neuen Stadtquartiers der Langsamverkehr im Vordergrund stehen soll. 24 % sprachen sich sogar für verkehrsberuhigte Zonen aus. Einige wünschten sogar, dass es keine oberirdischen Parkplätze geben sollte. Andere sehen allerdings die Notwendigkeit, Parkplätze für Einkauf und Gewerbe zur Verfügung zu stellen. Die Anbindung mit öffentlichem Verkehr ist 36% der Befragten wichtig: wobei sich einige Personen vehement gegen eine weitere Trambahnbindung/-linie aussprachen und Busse als ausreichend erachten (s. Abb. 5).

«klybeckplus» – Was darf nicht passieren?

Die meisten Befürchtungen lassen sich auf den Nenner «Gentrifizierung und Ghettoisierung» bringen: Wo die einen eine Kontrastierung vom Luxusviertel «klybeckplus» für Reiche und Expats und dem «Slum» Klybeck fürchten, sehen andere wiederum als negative Auswirkung steigende Mieten auch im Klybeck und damit Verdrängungsmechanismen. Man befürchtet Spekulation und Profitmaximierung als Treiber bei der Arealentwicklung und dass die Entwicklung an den Bedürfnissen der Menschen vorbei läuft. Einzelne befürchten, dass die Stadt von der Industrie über den Tisch gezogen würde.

Befürchtungen bezogen sich auch auf die Bauästhetik – Bauklötze wie auf der Erlentmatte, architektonische Monokultur eine gesichtslose Architektur ohne Identität wurden als Negativ genannt. Mit dem Bevölkerungszuwachs wird ausserdem eine Zunahme des motorisierten Individualverkehrs befürchtet.

Was darf ausserdem nicht passieren? Es soll keine krassen Gegensätze zum bestehenden Quartier geben (stadtstrukturell wie auch auf die Bevölkerung bezogen) und auch kein starkes Qualitätsgefälle innerhalb des

neuen Quartiers (am Rhein teuer, weiter innen billig). Und es sollen dort keine «hochmütigen Ideen» wie Kongress- und Einkaufszentren realisiert werden – das Quartier solle ein Kleinbasler Mentalität behalten.

Zum Vorgehen hatten dann auch einige Personen konkrete Anliegen. Mehreren war es wichtig, dass bei der Entwicklung sukzessiv vorgegangen wird: sowohl planerisch als auch baulich. Auch, um immer wieder eine Überprüfung des Programms im Sinne der Bedürfnisse der Bewohner und der Stadt zu ermöglichen. Dieser Prozess soll nach Meinung einer Person unbedingt von einer externen Fachperson überwacht werden.